

# Weltkirchliche Spiritualität

Den Glauben neu erfahren

Festschrift zum 70. Geburtstag von  
Sebastian Painadath SJ

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Inwieweit lässt sich aus afrikanischer Sicht von einer christozentrischen Spiritualität sprechen?

von Roberto Turyamureeba

### Einleitung

In meiner Muttersprache, dem Runyankole,<sup>1</sup> gibt es folgendes Sprichwort: „*Akaana katagyenda ngu nyina ateeka ebirungi*“<sup>2</sup> (Für ein Kind, das zuhause wohnt, ist stets die Mutter die beste Köchin.) Oder andersherum: „Wer viel herumkommt, weiß viel.“<sup>3</sup> Dies gilt auch für die Kirche, die in Jerusalem als kleine Gruppe von Gläubigen entstand und heute 33,39 % der Weltbevölkerung ausmacht (18,85 % römisch-katholisch, 8,15 % evangelisch, 4,96 % orthodox, 1,26 % anglikanisch).<sup>4</sup> Insbesondere in der römisch-katholischen Kirche bleibt der Austausch von Erfahrungen und die Bereicherung durch die jeweilige Ortskirche ein enorm wichtiger Aspekt, der die Kirche insgesamt wachsen lässt.

In seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* stellt das Zweite Vatikanische Konzil unter anderem klar, wie wichtig die Bereicherung unter den verschiedenen Ortskirchen

<sup>1</sup> Das auch als Nyankore, Nyankole, Nkole, Orunyankore, Orunyankole und Runyankole bezeichnete Nkore ist eine Bantu-Sprache, die von den Völkern der Nkore (*Banyankore*) und Hema im Südwesten Ugandas in der ehemaligen Provinz Ankole gesprochen wird. Ihre etwa 2.330.000 Sprecher leben hauptsächlich in den Distrikten Mbarara, Bushenyi, Ntungamo, Kiruhura, Ibanda, Isingiro und Rukungiri. (Vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/Nkore\\_language](http://en.wikipedia.org/wiki/Nkore_language), 11.06.2013).

<sup>2</sup> Marius Cisternino, *The Proverbs of Kigezi and Ankole (Uganda)*, Kampala 1986, S. 454.

<sup>3</sup> *Ebenda*.

<sup>4</sup> Siehe [http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_religious\\_populations](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_religious_populations), 11.06. 2013.

ist: „Daher bestehen schließlich zwischen den verschiedenen Teilen der Kirche die Bande einer innigen Gemeinschaft der geistigen Güter, der apostolischen Arbeiter und der zeitlichen Hilfsmittel. Zu dieser Gütergemeinschaft nämlich sind die Glieder des Gottesvolkes berufen, und auch von den Einzelkirchen gelten die Worte des Apostels: ‚Dienet einander, jeder mit der Gnadengabe, wie er sie empfangen hat, als gute Verwalter der vielfältigen Gnadengaben Gottes‘ (1 Petr 4,10).“<sup>5</sup>

Vor diesem Hintergrund möchte sich dieser Artikel auf den Aspekt der spirituellen Reichtümer beschränken, indem er sich auf eine christozentrische Spiritualität aus afrikanischer Sicht sowie deren Auswirkungen im Kontext der Weltkirche konzentriert.

### Ein Versuch, den Begriff „Spiritualität“ zu verstehen

Zu Beginn sollte es reichen, einen kurzen Blick auf den Begriff „Spiritualität“ und seine Bedeutung zu werfen, wenn wir über sie sprechen oder schreiben.

Bei Edward Kinerk heißt es: „Jeder hat zumindest eine vage Vorstellung davon, was Spiritualität ist. Der Versuch, sie genau zu definieren, kann jedoch frustrierend sein. Sie ist überall und nirgends; ihr Rahmen ist so umfassend – und schließt möglicherweise die Summe und Tiefe aller Erfahrungen des Menschen ein –, dass sich greifbarer Inhalt buchstäblich auflöst.“<sup>6</sup> In diesem Sinne könnte man Spiritualität als eine Art „Lebensentwurf“ bezeichnen, der viel mehr einschließt als nur die Frage, wie man sich kleidet, was man

<sup>5</sup> Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die dogmatische Konstitution über die Kirche ‚Lumen Gentium‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. <sup>35</sup>2008, S. 137–139, Nr. 13.

<sup>6</sup> Edward Kinerk, „Toward a Method for the Study of Spirituality“, in: David L. Fleming (Hrsg.), *The Christian Ministry of spiritual direction. The Best of the Review – 3*, St. Louis/Mo 1988, S. 20.

isst und welchen Sport man treibt. Vielmehr beschreibt sie, wie man im Einklang mit Grundwerten lebt.

Dieses Grundverständnis von Spiritualität wurde vom berühmten Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar etwas philosophischer definiert: „Die Art und Weise, auf die ein Individuum im Verlauf seines gesamten Lebens gemäß seinen objektiven und endgültigen Erkenntnissen und Entscheidungen gewöhnlich agiert und reagiert.“<sup>7</sup> Die Stärke dieser Definition liegt in ihrer Allgemeinheit; ihre Schwäche ist, dass sie zu weit greift.<sup>8</sup> Aus diesem Grund ist der Benediktiner Matthias Neumann der Ansicht, dass wir die Grundelemente jeder Spiritualität kennen müssen, die sich auf die konkrete religiöse Praxis der Menschen bezieht. Dem folgend schlägt Neumann vier konstituierende Elemente vor, die in jeder Spiritualität immer aktiv sind – explizit oder implizit:

1. *Der Punkt, an dem Gott die Menschen in ihrem täglichen Leben berührt.* Die wahre Quelle jeder Spiritualität liegt dort, wo der Mensch die Gegenwart des Mysteriums bzw. des Übersinnlichen in seinem täglichen Leben spürt. Wo immer wir eine Kraft spüren, die uns über die Grenzen unseres Selbst hinausführt und uns ein Gefühl der Ehrfurcht oder der selbstlosen Liebe (des Heiligen) gibt, beginnt Spiritualität. Diese alltäglichen Augenblicke, Orte, Ereignisse oder Personen, die uns in Kontakt mit dem Übersinnlichen treten lassen, schaffen die Basis für jede Spiritualität.<sup>9</sup>

2. *Die Stützen, die für den Schutz und das Nähren dieser Mysteriumserfahrung errichtet werden.* Auf eine Erfahrung des Heiligen reagieren wir instinktiv, indem wir sie mit Aktivitäten umgeben, die Verkörperung unserer besten Fähigkeiten sind, die stützen und schützen und so die Wahrscheinlichkeit erhöhen sollen, dass wir des Mysteriums erneut gewahr werden. Welche Form diese Aktivitäten

---

<sup>7</sup> *Ebenda*, S. 21.

<sup>8</sup> *Ebenda*.

<sup>9</sup> Matthias Neumann, „Am I growing spiritually? Elements for a Theology of Growth“, in: David L. Fleming, *a. a. O.*, S. 37.

auch immer annehmen – sie bilden die der Spiritualität innewohnende Hingabe.<sup>10</sup>

3. *Eine Methode, seine Aufmerksamkeit vollkommen auf die Mysteriumserfahrung auszurichten.* Derartige Formen der „Hinwendung“ sind Gebetsmethoden. Aus phänomenologischer Sicht spiegelt jede Form des Gebets – Meditation oder Kontemplation, gemeinschaftliche oder Ritualbewegung – eine besondere Art der Strukturierung und Stimulierung des Bewusstseins in Vorbereitung auf das Mysterium wider.<sup>11</sup>

4. *Eine Methode des Wachsens und der Wandlung.* Jede Spiritualität umfasst einen wie auch immer gearteten Plan für die Ausdehnung der Wohltaten und Reichtümer der eigenen Gotteserfahrung auf alle anderen Bereiche des eigenen Lebens. Um dem Übersinnlichen zu begegnen, bedarf es einer Neuordnung von Werten. Diese muss sich automatisch auf alle anderen Teile der gesamten Lebenswelt eines Menschen ausdehnen. Dann wohnt der Spiritualität ein spirituelles Wachstum inne.<sup>12</sup>

Diese vier Elemente gelten für alle Christen weltweit. Spezifisch und konkret für das afrikanische Verständnis von Spiritualität im Hinblick auf die oben genannten Charakteristika gilt die Annahme, dass Gott in allen Freuden, Herausforderungen und Problemen des Lebens gegenwärtig ist. Allen Härten zum Trotz wird man die Afrikaner immer sagen hören: „Immerhin steht uns Gott bei. Er wird uns dies durchstehen lassen.“ Oder: „Gott war mit uns.“ Für Christen in der westlichen Welt mag dies wie sinnliche Spiritualität oder unreflektierte theologische Sprüche klingen. Dennoch macht es die Besonderheit des starken religiösen Fundaments der Menschen in Afrika aus. In ihrer Fähigkeit, über ihre spirituellen Erfahrungen im täglichen Leben zu sprechen und in allem, was geschieht – ob Gutes oder Schlechtes –, das Wirken Gottes zu sehen, manifestiert sich der spirituelle Reichtum der Menschen in Afrika. Frederick Tusingire

<sup>10</sup> *Ebenda.*

<sup>11</sup> *Ebenda*, S. 37–38.

<sup>12</sup> *Ebenda*, S. 38.

beschreibt dieses grundlegende Verständnis von der afrikanischen Spiritualität mit folgenden Worten:

„Wie in jeder anderen afrikanischen Gesellschaft ist Religion auch in der traditionellen ugandischen Gesellschaft eng mit allen anderen sozialen Aspekten verknüpft [...] Einfache Aspekte des sozialen Lebens wie Musik und Tanz sowie Symbole und traditionelle Kunst sind nie ohne religiöse Bedeutung. Ein Afrikaner trennt nicht zwischen dem, was andere das Profane und das Heilige nennen. Die Trennung zwischen beiden verträgt sich nicht mit dem afrikanischen Denken. Das gesamte Sein und Tun eines Menschen ist Ausdruck seiner Religion und ihnen haftet immer auch eine religiöse Bedeutung an.“<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund lässt sich der von John Mbiti, einem berühmten kenianischen Religionswissenschaftler, geprägte Ausdruck besser verstehen, den er verwendet, um die Spiritualität der Afrikaner zusammenfassend zu beschreiben: Afrikaner sind notorisch religiös. Auch Bruno Novelli, italienischer Comboni-Missionar, betont den religiösen Aspekt auf der Basis seiner langen missionarischen Erfahrung bei den Karimojong im Nordosten Ugandas, wenn er schreibt: „Religion ist ein untrennbarer Bestandteil von Kultur, weil sie ein Bild von der unsichtbaren Welt ist, die das menschliche Leben auf vielfältige Art beherrscht. Menschliches Denken, Gefühle, ethisches Verhalten, soziales Leben, politische und wirtschaftliche Aktivitäten sind auf die eine oder andere Art mit ihr verknüpft.“<sup>14</sup>

## Christozentrismus in der Theologie

Die bisherigen Ausführungen verstehen sich im Allgemeinen in Bezug auf die Heilige Dreifaltigkeit und nicht speziell auf Jesus Christus, den Sohn Gottes. Ohne näher auf die Christologie einzugehen, weil dies

---

<sup>13</sup> Frederick Tusingire, *The Evangelization of Uganda. Challenges and Strategies*, Kisubi 2002, S. 16–17.

<sup>14</sup> Bruno Novelli, *Karimojong Traditional Religion. A contribution*, Kampala 1988, S. XIX.

nicht der Gegenstand dieses Aufsatzes ist, muss betont werden, dass wir Christen auf unserer spirituellen Reise unser Ziel nicht aus den Augen verlieren dürfen: das Wissen und die Erfahrung von Jesus Christus, der uns dank des Lichtes und der Kraft des Heiligen Geistes durch die Umstände unseres Lebens nach und nach als Geschenk des Vaters offenbart wird. Das heißt, Gott als die „Quelle des Lebens“ (*Joh* 5,26) und Jesus Christus als „den Weg und die Wahrheit und das Leben“ (*Joh* 14,6) zu erfahren. „Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben.“ (*Joh* 5,26). Jesus ist der kostbarste Schatz unserer Existenz. Für ihn ist es wert, alles zu opfern (vgl. *Mt* 13,46), denn wer für ihn alles aufgibt, wird das Hundertfache erhalten (vgl. *Mt* 19,28). Denn Jesus versichert uns: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (*Joh* 10,10)<sup>15</sup> Wenn wir über ihn sprechen, dürfen wir nicht vergessen, dass das, was er ist und tut, durch die Kraft des Heiligen Geistes eins bleibt mit dem Willen seines Vaters.

## Begegnung mit Jesus Christus auf dem afrikanischen Kontinent

Bereits im ersten Jahrhundert hatte die Frohbotschaft den afrikanischen Kontinent erreicht. Im Verlauf der letzten einhundert Jahre hatten bereits alle Winkel dieses Kontinents ihre ersten Begegnungen mit dem Evangelium.<sup>16</sup>

In vielen afrikanischen Ländern waren die ersten Missionare überrascht von der Religiosität der Einheimischen, die Teil ihres kulturellen Erbes war. Auch wenn sich einige der Elemente ihrer religiösen Überzeugungen und Praktiken nicht mit denen des Christentums deckten, stellten viele Missionare fest, dass die Afrikaner bereits auf ihre eigene Weise an Gott glaubten. Dazu ein Beispiel aus Uganda:

---

<sup>15</sup> Guido Oliana, *The Gift of Religious Life. Sparks of Lectio Divina*, Nairobi 2002, S. 34.

<sup>16</sup> Vgl. Bärbel Zeimantz (Hrsg.), *Alles Leben ist Wandlung. Gebete aus Afrika*, Aachen u. a. 2006.

„Sie [die Missionare] staunten über [...] traditionelle Praktiken wie das Ruhen an einem bestimmten Tag der Woche, den Glauben an die Inkarnation einer bestimmten Gottheit und den Rückgriff auf Vermittler im Gebet.“<sup>17</sup>

## Spirituelle Attribute Jesu Christi als Anziehungskraft für die Afrikaner

Bei allen Freuden, Herausforderungen und Fallgruben, mit denen die ersten Missionare bei der Evangelisierung Afrikas konfrontiert waren, war die Einzigartigkeit der Person und Stellung Jesu Christi für die Afrikaner bei der Vertiefung ihrer religiösen Überzeugungen von großer Faszination. Es gibt eine Reihe faszinierender spiritueller Attribute, die direkt mit ihm assoziiert werden: unter anderem der Weg, die Wahrheit und das Leben; unser siegreicher Führer, unser Herr, der Erlöser; der Heiler all unserer Schwächen und Krankheiten; der gute Hirte; Symbol für Gottes ungeschuldete Liebe; der Bräutigam der Kirche<sup>18</sup>. Alle diese Attribute möchte ich unter drei Kategorien zusammenfassen: Jesus als das Ziel und gleichzeitig als Mittler zwischen Gott und uns, seinen Jüngern, seine ungeschuldete Liebe zu den Menschen in seinem Umfeld und seine Haltung zum Gebet.

Als Mensch und Afrikaner glaube ich zunächst einmal, dass der Aspekt der Fleischwerdung eine große Anziehungskraft auf die Afrikaner ausgeübt haben muss. Seine menschliche Natur des Teilens des menschlichen Fleisches direkt aus dem Leib und das Durchlaufen einer fleischlichen Geburt als normaler Mensch muss eine wichtige Basis dafür gewesen sein, dass die Menschen ihn begreifen. Viel interessanter und bedeutungsvoller für die Menschen muss die Erkenntnis gewesen sein, dass Gott in diesem Menschen, Jesus Christus, vollständig verkörpert war. Das muss der entscheidende Punkt gewesen

---

<sup>17</sup> Frederick Tusingire, *a. a. O.*, S. 21.

<sup>18</sup> Guido Oliana, *a. a. O.*, S. 3.



sein, der das Christentum über die traditionelle afrikanische Religion erhob.

John Knox bringt dies klarer zum Ausdruck: „Die ‚Göttlichkeit‘ war nicht die Hälfte seines Wesens oder ein zweites Wesen, sondern diese Funktion und dieses Wirken Gottes, die das Geschehen um ihn, aber auch in ihm und durch ihn – das Heilsgeschehen – erst entstehen ließen [...] Die Einzigartigkeit Jesu war die absolute Einzigartigkeit Gottes in ihm.“<sup>19</sup>

Wie eingangs erwähnt, war die Vorstellung von einem göttlichen Wesen für die Afrikaner in ihren religiösen Überzeugungen stimmig und klar ausgeprägt. Der große Unterschied ist jedoch, dass dieses göttliche Wesen weit entfernt von den Afrikanern gewesen zu sein scheint. Die christlichen Missionare stellten Jesus Christus als Sohn Gottes vor – als Ersatz für die zahllosen Gottheiten und Geister, die als Mittler befragt und gebeten werden mussten, um in Kontakt mit Gott zu treten. Jesus Christ war jetzt der neue Mittler auf dem Weg zu Gott. Zum Glück ist er Teil dieses Wesens Gottes (vgl. *Phil* 2,6–11). Die Menschen erhielten Unterstützung in diesem Kommunikationsvorgang, den Jesus vereinfachte. „Auf diese Weise öffnete Christus dem Menschen einen neuen Weg der Annäherung an Gott; es war kein weit entfernter Gott mehr, sondern ein Gott, der in seinem Sohn bei uns lebt. Er ist [...] ein liebender Gott, der seine Hand öffnet, um seine Kinder zu empfangen. Dies [...] bewog viele dazu, ihrer Suche nach neuen Werten, Identität und Sicherheit eine neue Richtung zu geben – den fleischgewordenen Sohn Gottes.“<sup>20</sup>

Verknüpft mit dem oben erwähnten Aspekt ist die Haltung Jesu zu seinem Vater im Gebet. Es ist eine Beziehung, die von unerschütterlicher Zuversicht erfüllt ist. Er lädt uns nicht nur ein, im Gebet zu verharren, sondern uns vor Gott wohlzufühlen und dies beharrlich zu fordern. (Vgl. *Mt* 15,21–28; *Lk* 11,5ff; *Lk* 18,1–8). Er versichert

<sup>19</sup> John Knox, „The Death of Christ. The Cross in New Testament history and faith“, zitiert nach: Anthony Chigbogu Okeke, *Christ and Traditional Religion*, Universität Innsbruck 1982, S. 96.

<sup>20</sup> *Ebenda*, S. 86–87.

uns zudem, dass uns alles, wofür wir im Gebet bitten, gewährt wird, wenn wir mit diesem starken Glauben in Gott beten (*Mk* 11,24; *Mt* 7,7–11; *Lk* 17,5ff.; *Joh* 1,5ff.). Er selbst ist das Musterbeispiel für jegliche Fürbitte. Die Evangelien beschreiben den Herrn als die betende Person *par excellence*. Bevor er ein Wunder wirkt oder eine wichtige Entscheidung wie die Wahl der Apostel fällt, verbringt Jesus die Nacht im Gebet zu Gott (*Lk* 6,12ff.). Sein Beispiel bewegt einen seiner Jünger, ihn zu bitten, sie das Beten zu lehren (*Lk* 11,1).<sup>21</sup> Er nennt Gott seinen Vater, „Abba“, was auf Verwandtschaftsebene den Bezeichnungen „Daddy“, „Papa“, „Taata“, „Kitaffe“, „Vater“ oder „Padre“ entspricht – um nur einige der vielen Weltsprachen heranzuziehen. Der Inhalt des besten Gebetes steckt im „Vaterunser“, das er selbst seine Jünger lehrt (*Mt* 6,9–13; *Lk* 11,2–4).<sup>22</sup> Wenn wir, als moderne Christen, diese Lehre Jesu als tröstlich, lohnend und befreiend empfinden, wie viel stärker müssen dies unsere afrikanischen Vorfahren empfunden haben, als Jesus ihnen das erste Mal begegnete!

Daraus folgt, dass das Gebet ein unverzichtbarer Bestandteil jedes Christseins ist. Unser Gebet kulminiert in der Eucharistiefeyer, in der beim Feiern der Mysterien unserer Erlösung Brot und Wein zu Leib und Blut Christi werden. In diesem Sinne gilt: „Nicht nur in der Gemeinschaft, sondern auch beim Einzelnen muss das persönliche Gebet in der Eucharistie wurzeln, die all unsere Handlungen inspiriert.“<sup>23</sup> Dies war von den ersten Begegnungen der Christen mit Jesus Christus an stets ein zentraler Punkt – Jesus als Kern der Vereinigung und Begegnung zwischen Gott und seinem Volk. Dies wird für immer so sein.

Gleichzeitig ist es die Eucharistie, die die Jünger Christi zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammenschweißt. Dieser Aspekt der

---

<sup>21</sup> Bénédet Bujo, *The Impact of the Father on Everyday Life. Meditations of an African Theologian*, Nairobi 2002, S. 14.

<sup>22</sup> *Ebenda*, S. 17. Der Unterschied zwischen diesen beiden Episoden ist deshalb gering, weil beide in der Auslegung der ursprünglichen Intention Jesu einer Meinung sind. Keine der zentralen Lehren des Herrn wurde von einem der beiden Evangelisten ausgelassen.

<sup>23</sup> *Ebenda*, S. 16.

Tischgemeinschaft berührt das Herz der Afrikaner, die sich ein Leben ohne Gemeinschaft nicht vorstellen können. Der Ausstoß aus der Gemeinschaft ist für den Afrikaner die härteste Strafe. Zwei Sprichwörter aus dem Runyankore-Rukiga bringen dies auf den Punkt: „*Omukago gutafire gucweka efunguro*“ (Ewige Freundschaft entsteht beim gemeinsamen Essen); „*Obuzaare n'enda*“ (Essen zu teilen, ist der offensichtlichste Ausdruck von Brüderlichkeit).<sup>24</sup>

Die bedingungslose Liebe Jesu und sein einnehmendes Wesen müssen für die Afrikaner mit ihrer warmen und lebendigen Natur auch sehr ansprechend gewesen sein! Norman Pittenger verweist hier insbesondere auf die Liebe Jesu als positiv, einnehmend, kreativ und auf die Tatsache, dass er ein Gott ist, der teilbar ist und geteilt wird.<sup>25</sup> Das Neue Testament ist reich an diesen Gesten der Liebe Jesu zu den Menschen, denen er begegnete: die Heilung der Kranken (*Mk 2,6–12; Lk 5,17–32*), die Vergebung der Sünden jener, die bereits Opfer des Spottes derer geworden waren, die sich selbst für das heilige Volk hielten (*Lk 7,36–8,3*) und die Erweckung der Toten (*Lk 8,40–56*). Ich zweifle nicht daran, dass dieses Verständnis von Jesus den Menschen half, sich mit ihm zu identifizieren. Definitiv geschah dies jedoch nicht über Nacht. Dieser Prozess hatte seine Höhen und Tiefen wie jede spirituelle Reise, auf die sich auch andere Kulturen begaben, indem sie ihre althergebrachten religiösen Überzeugungen ablegten und sich der christlichen Tradition zuwandten.

Auch auf der praktischen Ebene offenbarte sich den Menschen in Afrika durch den Lebensstil der Missionare die Liebe und Zuwendung Jesu zu den Menschen mit all ihren Problemen, Fragen und Sorgen: Die Missionare bauten Kirchen, Schulen, Krankenhäuser und Siedlungen für Leprakranke<sup>26</sup> und halfen den Menschen so auf vielfältige Art, sich an die Zivilisation anzupassen und dadurch allen Formen von Sklaverei, Unterdrückung, Armut und Erniedrigung zu

<sup>24</sup> Marius Cisternino, *a. a. O.*, S. 281.

<sup>25</sup> Norman Pittenger, *Christology Reconsidered*, London 1970, S. 63, zitiert nach: Anthony Chigbogu Okeke, *a. a. O.*, S. 86.

<sup>26</sup> Anthony Chigbogu Okeke, *a. a. O.*, S. 86.

entfliehen. Das Leben der Missionare führte den Menschen vor Augen, dass es sich lohnt, Christ zu sein! Die Menschen in Afrika wurden eingeladen, teilzuhaben an dieser Liebe. Sie merkten, dass es sich lohnt, an Gott zu glauben, der sich selbst durch Geburt und Leben Jesu Christi mit uns identifizierte. Es muss für die Menschen eine spirituelle Erfahrung gewesen sein, zu erkennen, dass sie dies mit den Menschen um sie herum teilen können. Es muss eine berührende spirituelle Erfahrung in ihren verschiedenen Formen gewesen sein, zu realisieren, dass die Bekehrten sich mit dem Volk Israel identifizieren können, mit den ersten Christen, ganz zu schweigen von der gesamten Offenbarung Gottes durch Jesus Christus. Norman Pittenger bringt diesen wichtigen Aspekt mit den folgenden Worten auf den Punkt: „[...] wenn Jesus Christus als äußerst menschlich und sein Leben als stark verbunden mit dem unseren empfunden wird, wird der Gott, der in ihm wirkt, zur lebendigen und wunderbar reinen Gottheit und *Liebe*, Jesus Christus wird für uns, was die Evangelien so schlicht beschreiben: ein echter Mensch, kein Außenstehender, sondern einer von uns.“<sup>27</sup>

Darüber hinaus wird Jesus als weiser Lehrer gesehen, der anhand von Gleichnissen lehrte. Seine Lehre bleibt keine Theorie, sondern wird zu einem Lebensentwurf. Angesichts der Herausforderungen und Schwierigkeiten der Lebensumstände in Afrika scheint Jesus uns zu sagen: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir.“ (Vgl. *Mt* 11,29–30 und *Joh* 13,15). Er befiehlt den vielen verwundeten Seelen, ihre Wunden zu heilen, so wie Er es tat. Eine derartige Spiritualität muss Afrika im Zusammenhang mit den vielen Konflikten sehen, denen sich die Menschen stellen müssen. Andernfalls bleibt Spiritualität trockene Theorie.

---

<sup>27</sup> Norman Pittenger, *Christology Reconsidered*, London 1970, S. 153, zitiert nach: Anthony Chigbogu Okeke, *a. a. O.*, S. 93–94.

## Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Wenn wir die spirituelle Erfahrung der Menschen in Afrika verstehen wollen, müssen wir mit den Erfahrungen ihres täglichen Lebens beginnen, bevor wir uns ihrer Beziehung zu Gott zuwenden. Eingangs merkten wir an, dass in den verschiedenen Ereignissen des Lebens die Beziehung zwischen Gott und den Menschen in konkreter, erfahrungsbezogener und praktischer Hinsicht Gestalt annimmt. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass sich das gesamte Leben durch die spirituellen Begegnungen mit Gott manifestiert. Dies spiegelt sich auch in den vier konstitutiven Elementen der Spiritualität wider, wie wir eingangs erläuterten. Dies war im traditionellen Religionsverständnis in Afrika der Fall. Dasselbe lässt sich von Jesus sagen, der als der Sohn Gottes und Verkünder des Königreichs Gottes verstanden wird. Sein gesamtes Leben – Geburt, Verkündigung, Tod und Wiederauferstehung – war mit Gott verbunden. Entweder vollzog er Gottes Wille oder er ließ die Macht Gottes leuchten.<sup>28</sup> In diesem Sinne können wir sehen, wie Gott sich den Menschen offenbart. In Bezug auf Afrika hat dies die vorangehende Erörterung ebenfalls verdeutlicht.

Ein moderner afrikanischer Christ lebt in gewissem Maße zwischen zwei Welten. Es gibt einige Aspekte der afrikanischen Tradition, die ihn sein ganzes Leben lang begleiten, und es gibt die Aspekte, die er je nach der Zeit, in der er lebt, von anderen Kulturen übernimmt. Ein moderner afrikanischer Christ muss es lernen, seine Spiritualität zu nähren, indem er die Zeichen der Zeit liest. Douglas W. Waruta macht dies klar: „Wenn Petrus Jesus als Christ verstand und als Messias seines zeitgenössischen jüdischen Denkens, muss die afrikanische Antwort auf die obige Frage das afrikanische Bewusstsein widerspiegeln.“<sup>29</sup> Die Begegnung zwischen dem Evangelium und den verschiedenen afrikanischen Kulturen muss in einem Wandel

---

<sup>28</sup> Thomas J. B. Mboya, *Christological Concepts as Key to Understanding of the Identity and Mission of Jesus Christ: Towards a critical evaluation of the „African Christological Titles“*, Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2012, S. 151.

<sup>29</sup> Douglas W. Waruta, „Who is Jesus Christ for Africa Today“, in: J. N. K.

münden, weil jede menschliche Kultur verschiedene Aspekte einschließt, die durch das Licht Christi entdeckt werden müssen.

Dieser Überlegung folgend bleibt die Rolle der Inkulturation unverzichtbar für die Vertiefung der spirituellen Erfahrungen jeder Kultur unter dem Dach der Weltkirche. John Mary Waliggo, ein bekannter ugandischer Theologe fasst diesen Aspekt mit den folgenden Worten zusammen: „[...] so wie Christus selbst beschloss, Mensch zu werden, um die Menschheit zu retten, hat das Christentum keine andere Wahl, als in jeder Kultur und Zeit dasselbe zu tun, um die von Christus gewirkte Erlösung fortzuführen.“<sup>30</sup> Seit fünf Jahrzehnten und besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, lässt sich Folgendes sagen: „Die Afrikaner machen deutlich, dass ihre traditionelle Kultur und Religion nicht gottlos war. Genau das Gegenteil ist der Fall! Im Licht des Evangeliums und ihrer eigenen Geschichte realisieren sie, wie Gott auch sie durch die verschiedenen Epochen führte, bis der Erlöser geboren wurde, nicht nur in Bethlehem – sondern auch in Afrika.“<sup>31</sup> So wird die Inkulturation zu einer Konkretisierung der Inkarnation des Herrn und der Begegnung mit Gott.

Nicht zuletzt das Wissen darum, auf welchen verschiedenen Wegen Gott sich uns offenbart und jede Kultur dem Evangelium eine Heimat bietet, ist es, was die Vielfalt und Einzigartigkeit unserer Katholizität zutage treten lässt. In diesem Artikel versuchten wir, den Nachweis zu führen, dass man aus afrikanischer Sicht von einer christozentrischen Spiritualität sprechen kann. Dabei traten die essentiellen Elemente der heutigen Mission zutage: die Weltkirche als ein Ort, der uns in unseren Ortskirchen im Gebet in seinen unterschiedlichen Formen mit der gesamten Kirche vereint, und die Fähigkeit, voneinander zu lernen und Solidarität füreinander zu zeigen (vgl. LG 13). Paulus selbst betont dieses komplementäre Wesen in-

---

Mugambi / Laurenti Magesa (Hrsg.), *Jesus in African Christianity. Experimentation and diversity in African christology*, Nairobi 2003, S. 40.

<sup>30</sup> John Mary Waliggo, *Inculturation. Its meaning and Urgency*, Nairobi, 1986, S. 11.

<sup>31</sup> Bärbel Zeimantz (Hrsg.), *a. a. O.*

nerhalb der Kirche, wenn er sich des Bildes vom Leib und seinen Gliedern bedient (vgl. 1 *Kor* 12,26–27). Damit Spiritualität das ist, was sie in Afrika oder andernorts ist, müssen wir an Gottes transformativen GEIST glauben, der uns die Abgrenzung von den vielen leblosen *Geistern* ermöglicht.